

darstellung geübt, es habe sich um eine Vergeltungstat für die Ermordung des Präsidenten gehandelt. Gegen diese Version spricht, daß sich die beiden Opfer gut verstanden. Der Kardinal ermahnte sein Volk unaufhörlich, die Regierung in ihren Bemühungen um die Entwicklung des Landes zu unterstützen, und der Präsident ließ der Kirche bei ihrer Missionstätigkeit freie Hand. Noch ein oder zwei Stunden vor dem Tod des Präsidenten waren die zwei zu einer Besprechung zusammengetroffen. Der Kongo, wo fast die Hälfte der Bevölkerung von ungefähr einer Million Katholiken sind, erlangte 1960 die Unabhängigkeit. Bei einem Staatsstreich 1963 wurde Präsident *Fulbert Youlou* gestürzt, und zwar von *Alphonse Massamba-Debat*, der eine marxistische Regierung einsetzte. Dieser wiederum wurde 1968 von Präsident Ngouabi gestürzt, der auch Marxist war, der Kirche gegenüber aber eine tolerantere Haltung einnahm als sein Vorgänger. Der frühere Präsident Massamba-Debat wurde vom gegenwärtig regierenden Interim-Komitee verhaftet, der Verschwörung gegen Ngouabi angeklagt, zum Tode verurteilt und am 25. März hingerichtet. Ihm wird auch unterstellt, die Ermordung des Kardinals geplant zu haben. Bei all diesen blutigen Auseinandersetzungen scheinen Stammesrivalitäten im Vordergrund gestanden zu haben. Die Beisetzung der beiden Ermordeten gestaltete sich zu einer riesigen Demonstration. Einhellig verurteilten Vertreter des Staates und der Kirche die Taten. Die Regierung versprach dem Papst in einem Telegramm schnelle Aufklärung des Mordes und eine „exemplarische Bestrafung“ der Täter (NCNS, 28. 3. 77). Die Betroffenheit des Papstes zeigte sich bei der Eröffnung der wöchentlichen Generalaudienz am Mittwoch, 23. März, als er von der soeben erhaltenen „Schreckensnachricht“ sprach: „Also bezahlt die Kirche mit ihren würdigsten und hochherzigsten Männern weiterhin den Tribut von Schmerz und Blut, den ihr Stifter Jesus Christus der Sendung auferlegt hat, die sie um des Friedens und der Liebe willen nach göttlichem Auftrag in der Welt erfüllt.“ Unter Vorsitz des Papstes fand am 29. März im Petersdom das feierliche Requiem statt.

Mit den Diensten in der Kirche befaßte sich ein Kolloquium der „Föderation asiatischer Bischofskonferenzen“, das vom 27. Februar bis zum 5. März in Hongkong stattfand. 110 Teilnehmer aus 14 verschiedenen Ländern Ost-, Südost- und Südasiens (nicht vertreten waren Vietnam, Burma, Laos und Kambodscha) bemühten sich in erster Linie, neue Formen der Mitarbeit von Laien in der Kirche Asiens zu entwickeln. Dabei wurde von den

Teilnehmern (unter ihnen 5 Kardinäle und 41 Bischöfe) eine Fülle von möglichen Laiendiensten diskutiert, wobei man besonderen Wert darauf legt, daß diese Dienste eine kirchliche Anerkennung erhalten und daß die Gemeinde die Verantwortlichen wählt und damit auch für Unterhalt sorgt. Zwar wurde festgestellt, daß der Klerusnachwuchs im Grunde gut sei. Doch fängt man damit im wesentlichen nur das Ausscheiden der Missionare aus Altersgründen oder aus politischen Gründen auf. Die Frage nach den neuen „Diensten“ wurde im Zusammenhang mit der Frage nach dem Platz der „Basisgemeinden“ behandelt. Aus der Fülle von Vorbereitungspapieren, Arbeitsgruppenberichten und Schlußerklärungen, die jetzt noch den nationalen Bischofskonferenzen zur weiteren Aufarbeitung und späteren Beschlußfassung zugeleitet werden müssen, läßt sich jetzt schon ein interessantes Spektrum an Vorschlägen für diese Dienste ablesen. So sprach man von „Evangelisten“, die gerade im nicht-christlichen Milieu von Bedeutung sein könnten, ebenso wie von Katechisten, die bereits in vielen Ländern im Einsatz sind. Man denkt aber auch an Laien, die sich fast ausschließlich der Förderung und Belebung der Liturgie widmen, oder an Mitarbeiter im Familienapostolat. Spezialisten sollen sich um das „Amt des Heilens“ kümmern, andere für die Sozialfürsorge, Jugendarbeit oder als Führungskräfte inmitten der Arbeiterschaft herangebildet werden. Schließlich reicht der Katalog möglicher Laiendienste bis zu Fachleuten für die Kommunikation, für pastorale Leitung und den Dialog mit anderen Religionen. Der Gesamtrahmen des Treffens war aber noch weiter gesteckt. Zunächst hatten die Teilnehmer Berichte aus den verschiedenen Ländern angehört und sich anschließend für folgende Themen für die Arbeitsgruppen entschieden: 1. Christliche Basisgemeinschaften, 2. Arten des Dienstamtes, 3. Ausbildung für neue Dienstämter, 4. Frauen im Dienstamt und 5. Dienstamt mit Weihe. In den Arbeitsgruppen waren Bischöfe, Diözesanpriester, Ordenspriester und Laien vertreten. Nach Ansicht der Arbeitsgruppen, die sich mit Basisgemeinschaften befaßten, sollten diesen Gemeinschaften nicht von oben herab neue Dienste auferlegt werden. Diese müßten sich vielmehr aus den konkreten Bedürfnissen und Möglichkeiten einer Gemeinschaft heraus ergeben. Bei den Diskussionen über die Ausbildung, die Frauen und die Weihe ging es in erster Linie darum, wie man die Betroffenen auf die neuen Formen vorbereiten kann und welche Auswirkungen diese Maßnahmen auf die bereits bestehenden Dienste haben könnten. Die Diskussion wird sich nun in den einzelnen Bischofskonferenzen fortsetzen müssen.

Bücher

CHRISTIAN LINK, *Die Welt als Gleichnis. Studien zum Problem der natürlichen Theologie*. Chr. Kaiser Verlag, München 1976. 357 S. Kart. 39.– DM.

Die gewichtige Habilitationsschrift stammt aus der „Denkfabrik“ der „Evangelischen Studiengemeinschaft“ Heidelberg und stellt die „unbewältigte natürliche Theologie“ auf eine neue Grundlage, die Exegese des AT und des NT. Sie löst sich bewußt von der ontologischen Metaphysik der Antike und vom naturwissenschaftlichen Ansatz eines Descartes, weil von hier aus die Einheit von Natur und Geschichte, aus denen Gott ausgeschlossen wird, nicht erkennbar ist. Gestützt auf G. von Rads Theologie

des AT und den Genesis-Kommentar von C. Westermann, auch in Anlehnung an K. Barth, expliziert sie die Erfahrung der Bibel, die die Natur als Schöpfung Gottes, ja als Gleichnis der künftigen Basileia verstanden hat. Teil A „Die natürliche Gotteserkenntnis und ihre Probleme“ überblickt die theologische Tradition des Mittelalters und der Reformation mit einem bedeutenden Exkurs: „Der Mensch als Imago Dei“ nach Gen 1,26 (S. 107 ff.). Teil B „Die Trinitätslehre als Horizont der theologischen Frage nach der Welt“ entfaltet die Gesichtspunkte einer wahrhaft christlichen Theologie der „Natur“, die den Menschen zum „Mitspieler“ Gottes macht und die Gotteserfahrung im Leiden findet. Teil C „Die Erfahrung der Welt als Horizont des theolo-

gischen Redens von Gott“ führt zur Erfahrung von Geschichte und Natur im biblischen Denken mit Ausblick auf Barths Lehre von den Gleichnissen Jesu, die die Zukunft Gottes anzeigen, berücksichtigt leider aber wenig die Gleichnishandlungen, die „Zeichen“ Jesu, zumal die Eucharistie. Teil D faßt zusammen die „abschließenden methodischen Überlegungen“, bestimmt den systematischen Ort einer „natürlichen“ Theologie: die Erweiterung des überlieferten Erkenntnisbegriffes und des überlieferten Naturbegriffes sowie den „natürlichen“ Ort Gottes in der Welt. Fundamentalsatz für die Erneuerung der „natürlichen Theologie“ ist Joh 1,14: „Das Wort ward Fleisch“ (was nicht nur die Physis eines Menschen bedeutet). Eine natürliche Theologie müsse von der Inkarnation wie der Eschatologie her entworfen werden. Ein Werk ernststen Nachdenkens mit fruchtbarsten Anregungen, auch einem hervorragenden wissenschaftlichen Apparat und Register. Es wird sehr helfen, aus falschen Fragestellungen der metaphysisch begründeten Tradition herauszufinden zur Erkenntnis der geschichtlichen Wirklichkeit Gottes, den die Wissenschaft zu Tode gebracht hat, und somit der Wirklichkeit des Menschen.

J. P. M.

NORBERT TRIPPEN, Theologie und Lehramt im Konflikt. Die kirchlichen Maßnahmen gegen den Modernismus im Jahre 1907 und ihre Auswirkungen in Deutschland, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1977, 424 S. 98.–DM

Der Modernismus war bis in die jüngste Vergangenheit hinein tabu. Die systematische Theologie tat sich schwer, dem als Modernismus bezeichneten und als häretisch verurteilten System einen Sinn abzugewinnen, die historische Theologie wollte an der Art und Weise der Modernistenverfolgung nicht rühren. Die *Modernismusvergessenheit* ist dabei besonders ein deutsches Phänomen. Während der französische, der englische und der italienische Modernismus seit rund 15 Jahren einer eingehenden Forschung unterzogen werden, blieb der deutsche Modernismus fast völlig unberührt. Seit *Josef Schnitzlers* „Der katholische Modernismus“ (Berlin 1912) wurde keine Monographie über den Modernismus in Deutschland veröffentlicht. Um so unbeschwerter konnte man in Deutschland den Begriff „Modernist“ als oft gehässiges Schimpfwort verwenden. So begrüßt man dankbar das Werk Trippens, das erstmals die Wirkungen der römischen Maßnahmen gegen den Modernismus in Deutschland untersucht. Anhand eines eingehenden und überaus umfassenden Studiums kirchlicher und staatlicher Archive sowie des umfangreichen Nachlasses von *Albert Ehrhard* und *Schnitzer* vermittelt dieses Buch ein eindrucksvolles Bild von den Kontroversen zwischen der römischen Kurie, den bischöflichen Ordinariaten in

Deutschland, den staatlichen Ministerien und Universitätsverwaltungen und den betroffenen Theologen. Dabei werden neue Erkenntnisse über die römische Einstellung zum Modernismus gewonnen. „In der traditionellen Unsicherheit der Kurie gegenüber den deutschen Verhältnissen vermuteten die maßgeblichen Ratgeber Pius' X. gerade in Deutschland das Zentrum des Modernismus, als dessen Wurzel man den in Deutschland beheimateten Protestantismus ansah. Da es hier an eindeutig modernistischen Theologen fehlte, wurde der Modernismus bei den integersten und angesehensten Vertretern und Verbänden der deutschen Katholiken vermutet“ (S. 406). So wurden völlig kirchentreue Gruppen in Deutschland, die z. B. den Papst um eine Erleichterung in den Indexbestimmungen baten oder die dem verstorbenen Hermann Schell ein Grabmal errichten wollten, von Rom zu modernistischen, freimaurerischen Geheimbünden hochgespielt, die es zu vernichten galt.

Das Hauptaugenmerk liegt im Werk Trippens auf den Reaktionen der beiden deutschen Theologen Ehrhard und Schnitzer auf die Enzyklika „*Pascendi dominici gregis*“ gegen den Modernismus und auf den vielfältigen Verwicklungen, die sich für sie, für die theologischen Fakultäten und für den deutschen Episkopat daraus ergaben. Ausführlich werden die Spannungen dokumentiert, die in der Folge der Enzyklika im Verhältnis Staat und Kirche besonders im katholisch regierten Bayern entstanden. Trippen stellt das weitere Schicksal der beiden Theologen dar: die Schwierigkeiten, die die Kritik Ehrhards an der Enzyklika noch bei dessen Berufung an die Universität Bonn 1919/20 machten, sowie die Entwicklung Schnitzers, der sich – nicht zuletzt durch die Enzyklika und ihre Folgen abgestoßen – von der Kirche entfernte und jedenfalls teilweise auch mit dem christlichen Dogma brach. Es konnte auch die Frage geklärt werden, wer in Rom für das scharfe Vorgehen gegen die deutsche Theologie verantwortlich war: „*Pacelli* wird man ... einen beschränkten theologischen Überblick und Unsicherheit in der Beurteilung menschlicher Bezüge nicht absprechen dürfen. Er hat im Falle Schnitzer – wie 1919 im Falle Ehrhard – eine ängstlich integralistische Haltung eingenommen und durch seine Stellung einen verhängnisvollen Einfluß auszuüben vermocht“ (S. 404). Trippens Buch ist eine Fundgrube bisher unbekannter Materials, das die Geschehnisse in der Modernismuskrise aufzuhellen vermag. Es bietet neue Aspekte über die Vorstellungen, die man sich in Rom vom Modernismus machte. Es dokumentiert ein Beispiel mißglückten Dialogs zwischen Theologie und Lehramt. Die „Modernisten“ und ihr theologisches Wollen jedoch sind hinter der Vielfalt der Quellen nicht immer leicht zu entdecken und werden von der Anlage des Werkes her nicht überall lebendig und greifbar. Es wird aber eine Fülle von Material geboten, das es möglich macht, nun auch in mehr systematisch orientierter Zusammenschau den deutschen Modernismus neu zu würdigen.

P. N.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

FISCHER, BALTHASAR. „Realisieren“, was Eucharistie ist. In: *Trierer Theologische Zeitschrift* Jhg. 86 Heft 1 (Januar/Februar/März 1977) S. 1-10.

Auf den englischen Sprachgebrauch von J. H. New-

man zurückgreifend, will Fischer zeigen, wie man beim „Realisieren“ der Eucharistie durch die Notionen des Katechismus- und Lehrbuchwissens zur Wirklichkeit des Herrenvermögens durchstoßen sollte. Nach dem erfolgten „Umbau“ der Liturgie müßten wir endlich in dem umgebauten Hause leben lernen und das „Gezogenwerden“ durch den Vater erfahren (Joh 6,44), soweit nicht viele bereits

„verzogen“ sind in andere Formen der Feier. Fischer meint, es würde helfen, über andere Namen zur „Messe“ zurückzufinden, und schlägt u. a. vor das altkirchliche „Brotbrechen“ oder „Herrenfeier“, dazu andere biblische Kurzaussagen, z. B. „*Maranatha*“. Beachtlich ist der anschließende Aufsatz von *Andreas Heinz*: „Ersatzgottesdienste für die Sonntagsmesse“.